4ter Jahrgang. 1stes Quartal.



Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Ein Volksblatt
zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung
und Nachricht.

(Druck und Verlag der Herzogl. Hof- und Stadtbuchdruckerei zu Oels.)

No. 12. Freitag, den 17. März. 1837.

Der Jude.

(Aus den Denkwürdigkeiten eines Arztes.)

Eduard Leslie war bereits als Kind eine Waise, und von seinem Onkel, einem Prediger, an Kindesstatt angenommen worden. Dieser Onkel verabsäumte nichts, um die Fähigkeiten des Knaben zu entwickeln und dessen Geist zu bilden.

Eduard zeichnete sich besonders durch eine große Leichtigkeit in Erlernung der Sprachen aus. Man bestimmte ihn schon früh für den geistlichen Stand. Vorzüglich hatte er sich auf das Studium der hebräischen Sprache gelegt, und im neunzehnten Jahre hatte diese schwierige und wenig bekannte Sprache für ihn keine Geheimnisse mehr.

Sein Onkel beschloß, ihn nach Oxford oder Cambridge zu senden; allein er starb, bevor er die auf diese Weise begonnene glänzende Erziehung seines Schützlings vollenden konnte. Eduard blieb allein, ohne Schutz, ohne Freund, in einem kleinen Dorfe, wo er bis dahin sehr eingezogen gelebt hatte, und wo nur wenige Menschen von seinem Daseyn etwas wußten. Er befand sich in einer sehr grausamen Lage: die Erziehung, welche er empfangen, konnte ihm keine Hülfsmittel gegen das Unglück gewähren.

Nachdem er die Ueberreste seines einzigen Beschützers, durch dessen Tod alle seine Hoffnungen vernichtet zu seyn schienen, zu Grabe geleitet hatte, kehrte er in seine Wohnung zurück, schloß sich ein und überlegte traurig, welchen Weg er einschlagen müsse. Er konnte an diesem Zufluchtsorte nicht bleiben, wo seine verwais'te Kindheit für eine so lange Zeit eine edle Gastfreundschaft gefunden hatte.

In dem Augenblicke, als solche Betrachtungen ihn muthlos zu Boden drückten, empfing er einen Brief von einem reichen Gutsbesitzer aus der Nachbarschaft, welcher ihn bat, zu ihm zu kommen. Es war ein Jude, welcher in der größten Zurückgezogenheit lebte und sich nie in den geringsten Umgang mit seinen Nachbarn eingelassen hatte. Jakobi Ben Israel hatte sich, so zu sagen, in den Grenzen seines Parks eingeschlossen; seine Domestiken durften diese ebenfalls nur bei außerordentlichen Gelegenheiten überschreiten.

Eduard war einige Zeit unentschlossen — sollte er der Einladung Jakobi's Folge leisten, und zu welchem Zwecke wollte der Jude ihn wohl bei sich sehen? —

Doch durch eine, in seinem Alter sehr verzeihliche, Neugierde getrieben, richtete er seine Schritte nach dem Eingange des Parks und befand sich bald im Angesichte des alten Schlosses. Ein glänzender und ganz orientalischer Luxus zeichnete diese Wohnung vor allen andern aus, welche der junge Mann auf seinem Wege bemerkt hatte. Man konnte sie eher für den Pallast eines Kalifen, als den Wohnsitz eines englischen Herrn halten.

Er brauchte nicht lange zu warten: die Flügelthüren öffneten sich wie durch einen Zauberschlag, und ein Mann von ohngefähr sechszig Jahren, von langer Statur, edler Stirn und imponirendem Gesichte trat auf Eduard zu.

Die Gesichtsfarbe des Juden verkündete seine asiatische Abkunft; seine Augen waren schwarz, lebhaft und durchdringend; sein Bart und Haupthaar ebenfalls schwarz ungeachtet der Furchen seines Gesichts. Ein sehr reicher orientalischer Anzug machte die Sonderbarkeit dieses majestätischen Mannes vollkommen, welche man gewiß nicht im neunzehnten Jahrhundert in einer englischen Grafschaft gesucht haben würde.

Eduard verbeugte sich tief vor dem Juden, welcher seinen Gruß mit einer leichten Neigung des Kopfes erwiederte und zu ihm sagte:

Junger Christ, ich habe erfahren, daß Sie den größten Theil Ihrer Zeit dem Studium der Sprachen gewidmet haben: verstehen Sie hebräisch?

Ich habe es lange Zeit studirt.

Nun gut, erwiederte der Jude und legte ein Ma-

nuscript auf den Tisch; diese Schriftzüge können Ihnen dann nicht unbekannt seyn.

Nein, sagte der junge Mann, indem er einen Blick auf das Buch warf.

Sie werden also die Güte haben, vor meinen Augen eine Seite daraus abzuschreiben.

Dieser Versuch, welchen der junge Mann ohne Mühe vollbrachte, fiel gut aus. Der Jude unterbrach ihn und sagte:

Verstehen Sie diese Stelle, welche Sie geschrieben haben? —

Eduard verbeugte sich zum Zeichen der Bejahung.

Könnten Sie sie übersetzen? —

Sehr leicht.

Nach einigen Minuten überreichte ihm der junge Mann seine Uebersetzung, worauf der Jude, nachdem er sie mit dem Original verglichen, erwiederte:

Es ist gut; man hat mich nicht betrogen. Ich bedarf eines Secretairs wie Sie; bestimmen Sie die jährliche Summe, welche Sie zu haben wünschen. Indessen ist es nothwendig, daß Sie zwei Bedingungen eingehen: außer an Sonntagen, dürfen Sie nie über die Grenzen des Parks hinausgehen. Jeder muß ungehindert der Religion seiner Väter folgen; Sie werden den religiösen Glauben meiner Leute achten und jede Gelegenheit zu Controversen mit ihnen vermeiden. Außerdem wird es Ihnen an nichts mangeln, und Sie können alle die Zerstreuungen und alle die Vergnügungen genießen, welche diese Besitzungen gewähren. Gehen Sie, überlegen Sie meine Vorschläge reiflich. Wenn ich Sie nach drei Tagen nicht wiedersehe, werde ich annehmen, daß Sie solche verworfen haben.

Meine jetzige Lage erlaubt mir nicht, erst lange zu überlegen; vor wenigen Tagen lebte ich ruhig und zufrieden unter dem Dache dessen, der meine Kindheit beschützt hat; heute habe ich kein Asyl mehr.

Also, fing der Jude wieder an, gehen Sie in meinen Vorschlag ein? —

Selbst wenn er weniger vortheilhaft für mich wäre, als er es wirklich ist, würde ich mich dennoch wegen eines solchen Anerbietens glücklich schätzen.

Jakobi beschäftigte den jungen Mann alle Tage von früh des Morgens bis drei Uhr des Nachmittags in seiner Bibliothek; er sprach nur sehr wenig mit ihm und dies Wenige bezog sich stets nur auf ihre Beschäftigungen. Eduards Arbeit bestand darin, daß er Stellen aus der Bibel übersetzte oder abschrieb, welche er dem Juden, ohne irgend weitere Auskunft von ihm zu erhalten, stets zu überreichen pflegte.

Jakobi Ben Israels Herz war nicht frei von dem verborgenen Geize, welcher seiner Nation einen nie zu verlöschenden Charakterzug aufdrückt, besaß aber auch sehr edle Tugenden. Er beobachtete die größte Rechtlichkeit, und alle Handlungen seines Lebens trugen das Gepräge der vollkommensten Aufrichtigkeit. Er vertiefte sich gern in Betrachtungen über religiöse Gegenstände, und wenn er sich in Zweifel verlor, nahm er zu seinen Glaubensgenossen seine Zuflucht, welche mit ihm in einem steten Briefwechsel standen. Allein die Antworten, welche er empfing, weit entfernt, diese seine orthodoxen Zweifel zu heben, trugen nur noch zu deren Vermehrung bei.

Als eines Morgens Eduard mit dem Juden arbeitete, trat ein junges Mädchen in das Zimmer. Sie

war schön und anmuthig; ihre Augen waren schwarz und feurig; die langen Haarflechten hatte sie auf ihrer weißen Stirn zu einem Scheitel geordnet und alle ihre Züge verkündeten einen sinnigen und ernsten Charakter, welcher gegen ihre blühende Jugend sehr abstach. Eduard erhob sich, sobald er die schöne Esther erblickte; doch ein ernster Blick des Juden bannte ihn sogleich wieder auf seinen Sitz.

Drei Monate waren seit seinem Eintritte in's Schloß verflossen, als ihm Jakobi eine Börse mit den Worten in die Hand drückte:

Herr Lesle, wir sind über den Preis Ihrer Arbeiten nicht übereingekommen; sollte das Gold, welches diese Börse enthält, Ihnen nicht hinreichend erscheinen, so sprechen Sie sich offen aus, und ich werde mich bestreben, Sie zufrieden zu stellen.

Eduard verbeugte sich, nahm die Börse und begab sich hinweg. Am andern Morgen gab er sie aber dem Juden wieder zurück, indem er zu ihm sagte:

Herr Jacobi, Sie haben meine geringen Dienste weit über ihren Werth angeschlagen, und es hieße, Ihre Großmuth mißbrauchen, wenn ich mich zu der Annahme einer so großen Summe verstände.

Sie sind wahrhaftig der erste Christ, rief Jakobi, von dem ich je gesehen habe, daß er es verweigerte, von meinem Stamme Geld zu nehmen. Wissen Sie nicht, daß der Mensch seine eignen Verdienste nur schlecht beurtheilen kann? Nehmen Sie darum ohne Anstand diese Börse, wenn Sie mich nicht beleidigen wollen. — Betrachten Sie die Summe, welche nach Ihren Begriffen den Werth Ihrer Dienste übersteigt, als eine schwache Entschädigung für den Verlust Ihrer Freiheit.

Diese in einem Tone gesprochenen Worte, welcher keinen Einwand zuließ, beschwichtigten Eduard's Bedenklichkeiten, welcher sehr ungern einen Mann betrübt haben würde, den er hochschätzte.

So sonderbar auch das Verbot des Juden war, welches Eduard nicht gestattete, sich aus dem Bereiche des Parks zu entfernen, so fühlte dieser doch durchaus keine Neigung, dagegen zu handeln. Dieses zurückgezogene Leben hatte vielen Reiz für ihn. Bemerkt man je, daß man allein sei, wenn man sich in einer Bibliothek von den größten Geistern der vergangenen und des jetzigen Jahrhunderts umringt sieht? Bemerkt man, daß man allein sei, wenn man in der stets lebendigen und beredten Natur und unter dem Dache eines befreundeten Hauses lebt? —

Während seiner Mußestunden machte Eduard häufig Spaziergänge in den Park, setzte sich am Ufer eines Baches nieder und hing seinen Lieblingsträumen nach. Auch wurde nichts versäumt, was seine Lage angenehm machen konnte. Feine und reichliche Mahlzeiten wurden in seinem Zimmer servirt; die herrlichsten Weine befanden sich im Ueberflusse auf seiner Tafel. Sein Domestik war eben so merkwürdig wegen seines achtungsvollen Gehorsams, als seines verschlossenen Charakters und seiner schweigsamen Gewohnheiten.

(Fortsetzung folgt.)

Die Wette.

Drei Freunde hatten eine Wette —
Ich glaub', um eine Bowle Punsch —
Wer wohl den allergrößten Wunsch
Von ihnen sich ersonnen hätte.

„Hm," sprach der Erste, „wenn man denkt,
Daß Alles nur am Gelde hängt,
So wird man mich gewiß nicht tadeln:
Ich wünsch' ein großes Schiff voll Nadeln,
Und dann zu jeder einen Mann,
Der mir in vier und zwanzig Stunden —
Gestanden sei es unumwunden —
Der Säcke näht, so viel er kann;
Und um den Wunsch dann zu vollenden,
So würde von des Zufalls Händen,
Der ja bei uns am Meisten gilt,
Mit Gold ein jeder Sack gefüllt." —

Hier schwieg er; drauf begann der Zweite:
„Dein Wunsch ist wahrhaft groß und kühn,
Und doch behaupt' ich, meiner schreite, —
Hört nur — bei Weitem über ihn:
Könnt' alles Wasser dieser Erden
Zu Nichts, als lauter Dinte werden;
Dann wünscht' ich, so viel Geld wär' mein,
Als man, die Eins voran geschrieben,
Und Nichts als Nullen hinterdrein,
Verschreiben könnte nach Belieben,
Bis endlich Quell, Bach, Fluß und Meer
Bis auf den Grund verschrieben wär'!" —

„Dann wünscht' ich euch, sogleich zu sterben,
Und mir, euch Beide zu beerben!"
Fiel schnell hier ein der dritte Mann,
Indem er Wett' und Punsch gewann! —

Der praktische Philosoph.

In Paris lebte vor nicht langer Zeit ein Mann, welcher in der Gallerie merkwürdiger Menschen einen Platz verdient. Seine tägliche Nahrung bestand in lauter Zwiebeln und er verdiente mit Recht den Namen eines Diogenes, der sich Alles, bis auf die dringendsten Bedürfnisse des Lebens, aus Grundsatz versagte. Seines Handwerks war er ein Lastträger, und sein ganzes Vermögen bestand aus einem großen Korbe, in welchem er des Tages allerhand trug, wenn er dazu gedungen ward, und in dem er des Nachts schlief, auf dem Markte, Felde, oder wo es sich eben traf. Vierzig Jahre trug er schon sein Wams; wenn es nöthig war, besserte er es aus, so gut er's vermochte, und erneuerte es auf solche Weise, wie sich, nach einiger Aerzte Meinung, der menschliche Körper von Zeit zu Zeit erneuert. Nicht Noth zwang ihn zu seiner oben angeführten täglichen kargen Nahrung, auch nicht Geiz; denn er that den Armen Gutes, ja er verlieh Geld, ohne es je wieder zurück zu fordern, und war nie träge, um sich etwas zu verdienen, blos um Nothleidende unterstützen zu können. Er sprach nicht viel, aber stets mit Nachdruck und Verstand und eine Menge von gelehrten Männern suchten seine Unterhaltung. Einmal fragte man ihn: ob er glücklich sei?

Ich glaube es, antwortete der Philosoph.
Aber worin besteht deine Glückseligkeit?
In der Arbeit, der Ruhe und der Sorglosigkeit.
Setze noch hinzu: im Wohlthun.
Wie so?
Du giebst den Armen.

Meinen Ueberfluß.
Betest du auch zu Gott?
Ich danke ihm.
Wofür?
Für mich selbst.
Aber fürchtest du nicht den Tod?
Weder den Tod, noch das Leben.
Liesest du auch?
Ich habe keine Zeit dazu.
Hast du nicht oft Langeweile?
Ich bin niemals müssig.
Beneidest du Niemanden?
Ich bin mit mir zufrieden.
Du bist ein wahrer Weiser.
Ich bin ein Mensch.
Hast du einen Freund?
Alle Menschen sind meine Freunde.
Es giebt aber auch böse Menschen.
Ich kenne sie nicht! —
Dieser Mann nannte sich Paul Meunier.

Die getäuschten Schatzheber.

Zu Catanea, in Sicilien, ereignete sich unlängst der folgende merkwürdige Vorfall: In Sicilien, wo die Räuber zahlreich und verwegen sind, pflegen die Reichen und besonders die Edelleute, bedeutende Geldsummen, die sie gerade übrig haben, in Klöstern niederzulegen, weil dies die einzigen Orte sind, wo sich einige Sicherheit erwarten läßt. So hatte denn auch Graf C... eine große eiserne Kiste in das Klarenkloster geschickt.

(Fortsetzung in der Beilage.)

Chronik.

Kirchliche Nachrichten.

Am Sonntage Palmarum predigen zu Oels:

in der Schloß- und Pfarrkirche:

Früh $5\frac{3}{4}$ Uhr . . . Herr Probst Teichmann.
Vormittag $8\frac{1}{4}$ Uhr: Herr Superint. u. Hofpr. Seeliger.
Nachmttg. $1\frac{1}{2}$ Uhr: Herr Diakonus Schunke.

In der Probstkirche:

Mittags 12 Uhr: Herr Probst Teichmann.

Wochenpredigten:

Donnerstag den 23. März, Vormittag $8\frac{1}{2}$ Uhr, Herr Sup. u. Hofpr. Seeliger.

Am Charfreitage:

in der Schloß- und Pfarrkirche:

Vormittag $8\frac{1}{4}$ Uhr: Herr Probst Teichmann.
Nachmttg. $1\frac{1}{2}$ Uhr: Herr Sup. u. Hofpr. Seeliger.

In der Probstkirche:

Mittags 12 Uhr: Herr Diakonus Krebs. (Kaulfußsche Stiftspredigt.)

Geburten.

Im Februar.

Den 5. zu Oels, Frau Diakonus Krebs, geb. Gerhard, eine Tochter, Agathe Marie Ottilie.

Den 28. zu Oels, Frau Fleischermeister Frankenberg, geb. Rother, einen Sohn, August Gustav Robert.

Todesfälle.

Im März.

Den 11. zu Oels, des Schuhmachermeister Herrn Scholtz, Tochter, Louise Emilie Pauline, an Krämpfen, alt 9 Tage.

Markt-Preis der Stadt Oels, vom 11. März 1837.

	Rtl.	Sg.	Pf.		Rtl.	Sg.	Pf.
Weizen der Schfl.	1	4	6	Erbsen	1	3	—
Roggen.....	—	19	6	Kartoffeln...	—	8	6
Gerste	—	17	9	Heu, der Ctr.	—	17	6
Hafer.....	—	12	6	Stroh, das Schk.	2	6	3

Inserate.

Zur Beachtung!

Ein junger Mann, der die Material-Handlung, sowohl en gros, als auch en detail in einer großen Stadt erlernt und die vorzüglichsten Zeugnisse besitzt, sucht ein anderweitiges Engagement in einer der Städte Schlesiens. Hierauf Reflectirende erfahren das Nähere in der Expedition dieses Blattes.

Pensions-Offerte.

Ein junger Mensch, welcher sich der Landwirthschaft widmen will, kann zu Johanni d. J. bei Unterzeichnetem als Pensionair eintreten.

Hierauf Reflectirende können sich daher in frankirten Briefen an mich wenden, und werde ich dann nicht ermangeln, denen sich Gemeldeten die Bedingungen bekannt zu machen, unter welchen ihre Aufnahme erfolgen kann.

Omechau, bei Pitschen, den 14. März 1837.

Der Wirthschafts-Inspector
Regehly.

Ein, auch zwei Knaben von gebildeten Eltern, welche nächste Ostern das hiesige Gymnasium besuchen wollen, können von einer Familie in Pension genommen werden. Das Nähere in der Expedition d. Bl.

Oels, den 15. März 1837.

Zwei freundliche Wohnungen, wovon die eine auf dem Markte, die andre auf der Herrenstraße befindlich, eine jede aus zwei Stuben, Kabinett, Küche, Holzstall und Bodenkammer bestehend, sind zu vermiethen und Johanni d. J. zu beziehen. Nähere Auskunft ertheilt der Kaufmann Huhndorff.

Wiederholte Bekanntmachung.

Am letztverflossenen Fastnachts-Jahrmarkt ist in meinem Laden ein Paket Leinwand liegen geblieben, und kann solches von dem rechtmäßigen Eigenthümer nach erfolgtem Ausweis gegen Erstattung der Insertionsgebühren in Empfang genommen werden bei dem

Seifensieder Krienes.

Oels, den 23. Februar 1837.

Ergebene Anzeige.

Einem hohen Adel und hochzuverehrenden Publikum mache ich hiermit ganz ergebenst bekannt, daß vom 1. April d. J. ab wieder ein neuer Tanz-Kursus beginnt, und bitte deshalb alle diejenigen, welche geneigt seyn sollten, an demselben theilzunehmen, sich bis Ende d. M. bei mir gefälligst melden zu wollen. Zugleich erlaube ich mir auch die ergebene Bemerkung hinzuzufügen: daß ich auf Verlangen auch in eigner Behausung, der sich mir anvertrauenden Herren und Damen Stunden zu geben, nicht abgeneigt bin. — Endlich bemerke ich noch, daß ich auf vieles Verlangen aufgefordert bin, wieder große Tanz-Uebungsstunden zu veranstalten, wovon ein hochzuverehrendes Publikum ich mit dem ergebensten Bemerken vorläufig in Kenntniß setze und mir dieselbe bis zur Beendigung des vom 1. April angehenden Tanzkursus vorbehalten will, wozu uns die Natur allerlei Schönheiten der Farben darbietet, um sämmtlichen Theilnehmern etwas zu zeigen, was noch nie gesehen worden ist. Das Nähere wird zu seiner Zeit durch dies Blatt bekannt gemacht werden.

Oels, den 15. März 1837.

Ernst Speck,
Lehrer der Tanzkunst.

Frischen Cacao-Thee, Kartoffelmehl, Perlgraupe, Wiener Gries, holl. Käse, Capern, Sardellen, holl. Heeringe, Citronen, Wiener Zwieback, Arak, Rum, feine Schweidnitzer Stärke, Content- oder Chokoladenmehl, franz. Senf, Weinessig, Gewürz-Chokolade, trockene Waschseife, gegossene und gezogene Lichte empfiehlt

August Bretschneider,
am Ringe zu Oels.

Eine Wohnung von einer, auch zwei Stuben, geeignet für einen Lohnkutscher; nebst Pferdestall auf vier Pferde, große Wagenremise, Heu- und Strohboden ist zu vermiethen und zu Johanni d. J. zu beziehen; doch können Pferdestall und Boden bald übernommen und benutzt werden.

Nähere Auskunft ertheilt

B. W. Philipp.

Trebnitzer Stadtblatt.

Eine Beilage

zu **No. 12.** des Wochenblattes für das Fürstenthum Oels.

Trebnitz, den 17. März 1837.

Practische Anweisung zur Schmeichelei.

Sohn, befolge meine Lehre,
Macht sie uns auch wenig Ehre,
Doch ist sie leicht auszuführen;
Viele Menschen practiciren
Sie gar oft in ihrem Leben,
Um sich rasch empor zu heben.
Diese Kunst — ich will sie nennen —
Lerne sie bei Zeiten kennen,
Ist die famöse Schmeichelei,
Frau Schwester von der Kriecherei.
Sie wird, wie allgemein bekannt,
Sehr hochgeschätzt von jedem Stand.
Wer diese Kunst sich einstudirt,
Der ist politisch — denn sie führt
Die dümmsten Köpfe hin an's Ziel,
So leicht, so leicht, wie Kinderspiel.
Wenn man nur seinen Zweck erreicht,
So schlau als richtig ihn erschleicht,
Die Welt mag sagen, was sie will,
Am Ende schweigt sie dennoch still.
Sie rühmt sogar dich noch darum
Und sagt: „Der Mensch ist nicht so dumm."
Du fängst mit dem Bekanntschaft an,
Der dir nach Wunsch auch dienen kann.
Hast du diesen dir erkohren
Und dein Mann hat Eselsohren,
Oder seine schwachen Seiten,
Gut; es ist mit solchen Leuten
Am allerbesten umzugehn;
Du mußt nur durch die Finger sehn.
Auch bei seinen dummen Streichen
Gieb ihm stets des Beifalls Zeichen,
So durch Lächeln, wie mit Blicken,
Wohl gemerkt: und krummem Rücken.
Du mußt deine Worte wiegen,
Er jedoch, er darf auch lügen;
Und wenn zum Zeugen er dich fragt,
So sprichst du nach, was er gesagt.
Richte dich nach seiner Laune,
Krieche, schmeichle und erstaune
Bei Allem, was er thut und spricht,
Nur tadle ihn bei Leibe nicht.
Tanze stets nach seiner Geige,
Und zu seinem Unsinn — schweige.
Die Wahrheit wird zu oft gehaßt,
Drum hüte dich, nur nicht gespaßt,
Man kann den Scherz auch mißverstehn
Und dann ist's auch um Dich geschehn.
Sei stumm bei Thorheit wie ein Stein,
Und lasse Fünfe grade seyn.

Die getäuschten Schatzheber.

(Beschluß.)

Aller angewandten Vorsicht ungeachtet, hatte sich dennoch ein Gerücht hiervon in der Stadt verbreitet und eine Räuberbande entschloß sich, den Schatz zu heben. Die Schwierigkeit war nur, eine günstige Gelegenheit hierzu auszuspüren, die sich denn auch, nach langem Warten, endlich von selbst bot. Der Holzvorrath des Klosters war zu Ende gegangen und frische Zufuhr nöthig geworden. In solchen Fällen wendet sich die Aebtissin an den Bischof; dies geschah auch hier, und nun kaufte einer der Vikarien des Prälaten das nöthige Holz und schickte es durch einen vertrauten Fuhrmann in's Kloster. Dieser Fuhrmann mußte das Holz ganz allein abladen und schichtete es in Gegenwart der Klostermagd auf. Der Holzstall lag im Klostergarten, dessen Thor bei dieser Gelegenheit natürlich geöffnet werden mußte. Während nun der Fuhrmann das Holz ablud, erbot sich ein Lastträger, ihm gegen ein Glas Wein zu helfen. Die Magd, welche die Arbeit so schnell als möglich gethan wünschte, nahm, trotz des strengen Verbots, keinen Fremden dabei zuzulassen, das Anerbieten an. Als das Holz abgeladen war, eilte die Magd in's Kloster, um den versprochenen Wein zu holen, allein bei ihrer Rückkehr war der Lastträger verschwunden und der Fuhrmann sagte auf Befragen, er wisse nicht, wo er hingekommen, vermuthe aber, es habe ihm zu lange gedauert und er sei deshalb fortgegangen. Die Magd schöpfte Verdacht; als sie indeß den Holzstall genau untersucht hatte, verschloß sie sowohl dessen Thüre, als auch das Gartenthor und brachte der Aebtissin die Schlüssel zurück. Als eine der Nonnen nach dem Nachtessen zum Fenster hinaussah, glaubte sie, unter den Bäumen des Gartens einen Mann hinschleichen zu sehen; sie erzählte dies der Magd, allein diese beredete, aus Furcht vor Strafe für ihre Nachlässigkeit, die Nonne, daß sie sich getäuscht habe, und hütete sich wohl, ihren Verdacht laut werden zu lassen, weil sie glaubte, daß das Kloster durch seine dicken Mauern und vergitterten Fenster hinlänglich geschützt sei. Sie beschloß indeß dennoch, gute Wache zu halten und als sie auf ihrer Zelle war, öffnete sie das Fenster und stellte sich vor demselben auf die Lauer. Da sie lange auch nicht das Geringste hörte, ging sie endlich zu Bette, konnte aber vor Angst nicht schlafen. Als sie so schlaflos da lag, glaubte sie auf einmal flüstern zu hören; sie sprang ans Fenster und erschrak nicht wenig, als sie unter demselben sieben oder acht Männer erblickte, welche leise mit einander sprachen. Ihrer gespannten Aufmerksamkeit gelang es, das Gespräch zu vernehmen, indem auch ihrer gedacht wurde, und sie erschrak nicht wenig, als sie erfuhr, daß der angebliche Lastträger, der wahrscheinlich die Zeit benutzt hatte, wo die Nonnen beim Nachtessen waren, um in's Kloster zu schleichen, unter dem Bette

der Aebtissin stecke, die er erdrosseln werde, wenn sie den geringsten Lärm mache, oder sich weigere, die Schlüssel des Klosters oder den Schatz des Grafen auszuliefern. Die Magd, über die Gefahr entsetzt, in der ihre Oberin schwebte, beschloß, die große Glocke zu läuten, ein Signal, auf welches Hülfe nicht ausbleiben konnte. Auf ihrem Wege nach dem Thurme hörte sie die Klingel der Aebtissin, und, überzeugt, daß, um ihr Leben zu retten, kein Augenblick zu verlieren sei, beflügelte sie ihre Schritte. Nach wenigen Sekunden ertönte die große Glocke und die im Garten versammelten Räuber, ihre Entdeckung ahnend, flohen eilig, ihren Kameraden im Stiche lassend. Dieser konnte, da er die Schlüssel nicht hatte, natürlich nicht entfliehen, es blieb ihm also nichts übrig, als sich in irgend einem Winkel des Klosters zu verstecken. Die Bewohner der Stadt strömten indeß der Klosterpforte zu, und als sie vernommen hatten, was vorgefallen sei, umringten sie das Gebäude von allen Seiten und erwarteten so die Ankunft der Obrigkeit und der bewaffneten Mannschaft. Jetzt wurden die Pforten geöffnet, der Räuber nach langem Suchen ergriffen und der Gerechtigkeit überliefert.

Eine Stunde im Leben.

Einer meiner Freunde sagte mir einst, er habe schon manchen Tag in seinem Leben gehabt, wo er fast hätte glauben mögen, irgend ein guter Engel habe sich von seiner Seite entfernt und dem feindlichen Prinzip in uns den Platz gelassen. Da fühlte ich, sagte er, wie ich ganz unbewußt und ganz unwillkührlich zu Dingen getrieben wurde, die ich im gesunden Zustande meines Geistes immer für dumm oder schlecht gehalten. In solchen Augenblicken könnte ich meinem Feinde mein Geheimniß anvertrauen, meinen Freund mit allen Waffen des Geistes verletzen, ja fast noch Aergeres. All dies Thörichte konnte ich mir kaum anders erklären, als daß mein Schutzengel von mir gewichen war.

Ich lächelte.

Du lächelst und glaubst, ich poetisire. Möglich. Indessen will ich dir eine Geschichte erzählen, die sich in Ungarn zutrug und deren Zeuge ich gewesen bin. — Ich war krank und mußte in einem kleinen Dorfe dieses Landes bleiben. In jener Gegend bestand eine uralte Gewohnheit, zufolge deren der Richter des Kreises alle neunzehn Jahre, bei der Erneuerung des Mondcyklus, ein öffentliches Gericht zu P. halten mußte. — Der Gerichtshof war nichts anders als ein freier Platz an einem alten, schon halb zusammengestürzten Kreuze. Vielleicht war dieser Platz einst in den ersten Zeiten des ungarischen Christenthums mit Märtyrerblut gefärbt worden. Ich habe darüber nichts Näheres erfahren können: so viel ist bestimmt, daß das Volk die abergläubischsten Sagen und eine Art von scheuer Verehrung an diesen Ort knüpft. Am Morgen des feierlichen Gerichtstages geht ein Ausrufer durch's Dorf und ruft alle Einwohner desselben an's Kreuz zusammen. Dort, im Angesicht des Himmels und im Namen Gottes überreicht der Dorfrichter dem Richter des Kreises die Liste der Schuldigen und ruft die Zeugen namentlich auf.

Freilich war ich damals sehr schlecht auf den Füßen; indessen hatte diese Ceremonie für mich den Reiz des Neuen und trieb mich aus dem Krankenbette. Der Tag war ein ziemlich schlechter für einen kränklichen Körper; es war ein trüber Himmel, an welchem die Wolken nicht dicht genug waren, daß es regnen konnte, aber dicht genug, den Sonnenstrahl fern zu halten. An solchen Tagen scheint die ganze Natur krank. — Ein Tisch und einige hölzerne Bänke standen vor dem Kreuze und im Hintergrunde erhob sich ein liebenswürdiger Galgen, nicht zu weit von der Kirche.

Bei diesen Gerichtssitzungen ist es eine nicht minder alte Gewohnheit, daß die Namen der Schuldigen nicht vor der Sitzung genannt werden und die Liste der Angeklagten demnach ein Geheimniß zwischen den beiden Richtern ist. Keiner weiß, für wen der Galgen dasteht. Indessen war seit den letzten Jahren in der Gegend durchaus nichts von Raub, Mord und Todtschlag gehört worden; ein seltenes Wunder in Ungarn!

Während meines gezwungenen Aufenthaltes zu P. hatte ich natürlich nur mit wenigen Leuten Umgang. Es bestand eine kleine Gesellschaft honnetter Leute, die sich gewöhnlich bei dem Schultheißen versammelte. Dort kam ich manchmal hin. Der Schultheiß genoß vieler Achtung in der ganzen Gegend, und will ich dir jetzt überhaupt ein treues Bild von diesem unglücklichen Manne entwerfen.

(Beschluß folgt.)

Auflösung der Charade im vorigen Stück:
Der Maskenball.

Inserate.